

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext ist aufgeschrieben im Buch Hiob, 19. Kapitel, die Verse 19 bis 27:

¹⁹Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. ²⁰Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. ²¹Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! ²²Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?

²³Ach, dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach, dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, ²⁴mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! ²⁵Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. ²⁶Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. ²⁷Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“

Soweit unser Predigttext. Der Herr segne sein Wort an uns allen. AMEN.

Liebe Gemeinde,

da ist einer ganz am Ende. Hiob kann nicht mehr. Und Hiob will nicht mehr. Nachdem all die Hiobsbotschaften eingetroffen sind, bleibt ihm nur noch das nackte Leben. Alles hat er verloren. Es kam eine Hiobsbotschaft nach der Anderen. Wie ein Scherbenhaufen liegt das Leben nun vor ihm.

Hiobsbotschaften, sind etwas Schreckliches. Eine Nachricht, eine Mitteilung – die alles verändert. Von einer Minute zur anderen wird das Leben auf den Kopf gestellt. Von einer Minute zur anderen ist nichts mehr, wie es einmal war.

Ich habe in meinem Leben als Pfarrer und Notfallseelsorger schon manche Hiobsbotschaft überbringen müssen. Da geht der Notfallpiepser und die Einsatzmeldung lautet: die Polizei bittet um Unterstützung bei der Überbringung einer Todesnachricht. Eine halbe Stunde später stehe ich dann mit zwei Polizisten vor einer Haustür. Und jedes

Mal geht mir dann durch den Kopf: Was auch immer hinter dieser Haustür ist, in wenigen Minuten wird euer Leben nicht mehr das Leben sein, das es einmal war.

Ich erinnere mich noch gut. Es war kurz nach den Weihnachtstagen. Und wieder einmal standen wir vor einer Haustür. Ein Ehemann und Vater zweier Kinder war tödlich verunglückt. Im Wohnzimmer stand noch der Christbaum, die Geschenke lagen noch da. Die Plätzchen standen auf den Tisch. Alles war so schön weihnachtlich geschmückt. Und nichts wird mehr so sein, wie es einmal war.

Ein anderes Mal saß die Familie am Sonntag gerade beim Mittagessen. Und wir mussten die Nachricht überbringen, dass der Sohn nicht mehr heimkommen wird.

Es gibt so unbeschreibliches Elend, so unbeschreiblichen Schmerz – der uns Menschen im Leben zugemutet werden kann. Manches Mal eben von einer Minute zur anderen. In einem Kirchenlied heißt es: Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Und das kann im Leben bittere Wirklichkeit werden.

Eigentlich sollten wir jeden Tag Gott von ganzem Herzen danken, wenn wir von solchen Hiobsbotschaften verschont bleiben. Jeden Tag sollten wir Gott von ganzer Seele danken, wenn uns das erspart bleibt. Weil wir Menschen eben so zerbrechlich sind. Und weil unser Leben oft an einem ganz dünnen Faden hängt. Und das Glück auch. Es ist vergänglich und zerbrechlich. Jeden Tag sollten wir Gott danken, an dem es uns nicht wie dem Hiob ergeht, der in unserem Predigttext so bitter sagt:

Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon.

Hiobsbotschaften nehmen uns oft die Zukunft, den Mittelpunkt unseres Lebens. Sie zerstören das Glück. Sie lassen uns vor Schreck erstarren. Und genau das ist die Frage, um die es in diesem Predigttext geht: Wie kann man das aushalten? Wie kann man das ertragen?

Im Buch Hiob wird genau davon erzählt. Es wird darum gerungen. Der Hiob ist ein Beispiel für das, was uns allen im Leben widerfahren kann. Wenn die Hiobsbotschaften uns erreichen.

Seine Freunde wollten die Fragen, das Problem mit der Vernunft lösen. Sie fragten: warum trifft es den Hiob? Es muss doch ein Grund haben. Will Gott dich bestrafen, Hiob? Was hast du verbochen, Hiob? Denk nach! Vielleicht bist du am Ende selbst schuld an deinem Elend?

Das, liebe Gemeinde, aber ist zynisch und auch falsch. Denn Hiob war ein gerechter, ein frommer, ein gläubiger Mensch. Er hatte sich in seinem Leben nichts zu Schulden kommen lassen. Am Ende aber zweifelt Hiob selbst an seinem Glauben. Zerbricht fast an seinem Leid.

Seine Freunde fragten andererseits auch: wozu – was will Gott dir damit sagen, zeigen - Hiob. Denk nach! Wenn Gott liebt, den züchtigt er. Aber das ist nicht nur zynisch, sondern auch theologisch falsch. Gott hat keine Freude am Leid der Menschen. Sein Sohn ging ans Kreuz – für uns, für unsere Schuld. Der Prophet Jesaja sagt: Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Missetat.

Wir Menschen suchen immer nach Antworten. Vor allem auf die Fragen, die mit dem Wort Warum beginnen. Antworten helfen vielleicht manches Mal die Situation zu ertragen, auszuhalten. Vielleicht kann man das Leid und das Elend leichter ertragen, wenn es einen Sinn hat. Aber hat Leid einen Sinn?

Auf die Fragen, die mit dem Wort Warum beginnen finden wir letztlich keine Antwort. Auch ich kann ihnen keine Antwort auf das Warum geben. Wie denn auch. Den Sinn hinter allem kennt nur Gott. Und wer bin, dass ich mir diese Allwissenheit anmaßen würde. Und was wäre damit gewonnen?

Das Buch Hiob erzählt genau davon. Irgendwann aber kommt Hiob an Punkt, an dem er sich an seine Hoffnung erinnert. Irgendwann aber, als er ganz am Ende ist, wird ihm klar:

²⁵Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. ²⁶Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. ²⁷Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Irgendwann setzt er dieses - ***Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt*** - gegen all das Leid, gegen all die Hiobsbotschaften. Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Und er wird mich nicht im Stich lassen.

Und wie Hiob will ich festhalten an dieser Hoffnung. Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Mein Heiland Jesus Christus lässt mich nicht im Stich.

Und ich danke meinem Herrn und Heiland Jesus Christus jeden Tag, dass er mir diese Hoffnung geschenkt und bewahrt hat. Denn ohne diese Hoffnung könnte ich vieles nicht aushalten. Ohne diese Hoffnung könnte ich nicht auf dem Friedhof stehen, könnte ich nicht auf den Klingelknopf drücken und die Botschaft überbringen, die ich eben überbringen muss.

Und mit dieser Hoffnung möchte ich mich denen an die Seite stellen, die von den Hiobsbotschaften so verletzt und zerschlagen sind. Aber ohne diese Hoffnung könnte ich es nicht. Ohne meinen Glauben, der mich trägt, könnte ich es nicht. Ohne meinen Gott, den ich immer wieder bitten darf: stärke mich, lass mich nicht verzweifeln, tröste mich, lass mich nicht allein, überlass mich nicht der Bitterkeit.

Vor jeder Beerdigung kann ich in der Sakristei unserer Kirche vor dem Kreuz stehen und Gott um Hilfe für meinen Dienst zu bitten. Das ist ein großes Geschenk. Denn Martin Luther sagt das so:

**Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?**

**Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein anderer Gott,
das Feld muß er behalten.**

Auf jeder Fahrt in einen Einsatz kann ich Gott um Kraft und Stärke bitten. Weil mein Gott mir den Glauben schenkt und ich weiß, dass mein Erlöser lebt.

Den Menschen davon zu erzählen, damit sie glauben. Diese frohe Botschaft zu verkünden – damit sie trägt. Denn das andere habe ich leider auch oft erlebt. Wenn dann kein Glaube da ist, kein Fels, auf dem wir stehen – wenn dann alles zerbricht.

Darum sagt Jesus: geht hinaus, in alle Welt, erzählt den Menschen die frohe Botschaft. Denn man kann diese Botschaft nicht sich selbst sagen. Legt sie den Kindern in ihr Herz. Erinnerung die Erwachsenen an diese Hoffnung. Tröstet euch in der Not. Und vor allem: stellt euch den Schwachen an die Seite.

Jeden Tag können wir Gott unendlich dankbar sein, wenn er uns Glauben und Hoffnung schenkt. Oder wie Paulus es sagt: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und beharrlich im Gebet.

Und denkt in euren Gebeten auch an die, die eurer Gebete bedürfen. Vergesst sie nicht.

AMEN.